

Predigt am Ostersonntag 2025

(verfasst von Dekan Andreas Kleefeld)

Johannes 20, 11-18



Gerne können Sie mir unter Andreas.Kleefeld@elkb.de oder telefonisch 0175 2586415 Rückmeldungen auf die Andacht geben oder mit mir ins Gespräch kommen.



Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

¹¹Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein ¹²und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. ¹³Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

¹⁴Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. ¹⁵Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. ¹⁶Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

¹⁷Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. ¹⁸Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Liebe Gemeinde,
wann ist Ostern?

Der Frage ging am Wochenende eine unserer Zeitungen nach, weil in diesem Jahr, was selten vorkommt, Orthodoxe, Katholische und Evangelische Christen am selben Tag, das Osterfest feiern. Normalerweise fallen die Osterfeste der östlichen und der westlichen Kirchen auseinander, weil die Orthodoxie dem Julianischen Kalender folgt, und die westlichen Kirchen, zu denen auch wir uns rechnen, dem gregorianischen Kalender folgen. Die beiden Kalender unterscheiden sich hinsichtlich der Berechnung des ersten Vollmondes des jeweiligen Frühlingsbeginns und kommen daher oft zu unterschiedlichen Ergebnissen.

Wann ist Ostern?

Auch wenn sich die Christen im Termin nicht immer ganz einig sind, scheint die kalendarische Frage am Ende doch verhältnismäßig einfach beantwortet werden zu können. Zumal ja jeder Sonntag, den wir feiern, an das Osterfest erinnern will. Nicht so einfach lässt sich die Frage beantworten, wenn wir die Frage inhaltlich, ja existentiell

und ganz persönlich verstehen. Wenn wir also fragen, wann sich Ostern für uns ereignet. Die Antwort darauf hängt damit zusammen, was wir unter Ostern verstehen und vor allem, ob wir einen Zugang zum Ostergeschehen haben.

Denn die Vorstellung der Auferstehung des gekreuzigten Herrn Jesus Christus erschließt sich nicht jedem. Sie ist im Grunde auch schwer zu beschreiben. Und wenn wir die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus mit unserem eigenen Leben in Verbindung bringen, kann es sein, dass Ostern gar nicht auf den Ostertermin fällt, weil seine Auferstehung uns zu einem ganz anderen Zeitpunkt wichtig wird.

Gleichwohl macht es Sinn, dass wir uns heute gemeinsam mit allen anderen Christen auf der ganzen Welt von dem Osterereignis ansprechen lassen und daran denken, dass der Herr Jesus Christus am dritten Tag von den Toten auferstanden ist. Wie die Auferstehung geschehen sein könnte und wie wir uns die Auferstehung erklären können, erfahren wir von den Evangelisten nicht.

Aber sie lassen uns an den Erfahrungen teilhaben, die die Menschen im Umfeld Jesu nach seinem Tod gemacht haben. Und es sind Erfahrungen, an denen wir sehr gut andocken können, wenn wir entdecken wollen, dass Christus lebt. Menschen, die dem Auferstandenen begegnet sind, wurden in ihrer Trauer getröstet. Mutlose wurden gestärkt. Zweifelnde wurden vergewissert. Verzweifelte haben Hoffnung in der Begegnung mit dem Auferstandenen erfahren. So erzählen die Evangelisten.

Die Ostergeschichte, der wir heute nachdenken, erzählt von Maria Magdalena. Sie lässt uns an ihrer Auferstehungserfahrung teilhaben. Nach dem Zeugnis des Evangelisten Johannes ist sie, die Frau, der erste Mensch, der dem auferstandenen Herrn begegnet. Maria Magdalen, so erzählt uns der Evangelist, kann es immer noch nicht fassen, dass sie ihren Freund verloren hat. Sie trauert um ihren Herrn Jesus. Sie steht weinend vor dem Grab.

Dass das Grab leer ist. Dass sich in dem Grab zwei Gestalten befinden, sieht sie nicht als einen Hinweis darauf, dass Jesus auferstanden sein könnte. Sie erkennt die Engel offenbar nicht als Gottesboten. Sie können sie auch nicht trösten, obwohl sie sich teilnahmsvoll nach ihr erkundigen. Ganz im Gegenteil: Dass das Grab geöffnet ist. Dass das Grab leer ist und Maria Magdalene nun nicht weiß, wo der Leichnam ist, mehrt nur ihren Schmerz. Es verstärkt ihre Trauer, dass der Leichnam verschwunden ist. Maria Magdalena mutmaßt, dass man den Gekreuzigten und mit ihm seine Freundinnen und Freunde noch mehr demütigen wollte, indem man den Leichnam entwendet hat.

Die unerkannten Gottesboten, bieten keinen Trost. Das leere Grab bietet keine Antwort. Das Grab erweist sich nicht als Ort der Erinnerung und Vergewisserung. Das leere Grab spendet keine Hoffnung. Ohne Jesus ist das Grab bedeutungslos geworden, sinnlos. Das Grab kann ihr nicht helfen. Maria Magdalena wendet sich ab.

Maria Magdalena wendet sich ab, weil niemand im Grab ist, der ihr Trost und Hoffnung schenken könnte. Sie wendet sich einem lebendigen Menschen zu, von dem sie sich Antworten erwartet. Sie kennt den Menschen nicht. Erkennt ihn nicht. Sie vermutet in ihm den Gärtner. Er muss doch Bescheid wissen. Von ihm erhofft sie sich Auskunft: Herr, hast du ihn weggetragen? Wo hast Du ihn hingelegt? Ich will ihn holen.

Maria kann nicht loslassen. Sie muss wissen, wo ihr Herr Jesus ist. Sie will ihn holen. Sie will, dass seine sterblichen Überreste bei ihr sind. Maria Magdalena geht es, wie vielen anderen Menschen, die sich nicht lösen können und an den Verstorbenen festhalten wollen, über den Tod hinaus. Es fällt ihnen schwer, sich vom Grab abzuwenden. Sie wollen die Urne nicht beisetzen. Sie lassen die Asche zu Diamanten pressen, um den Verstorbenen stets bei sich zu haben. Sie lassen die Asche, was bei uns ja nicht erlaubt ist, im eigenen Garten bestatten, um das Gefühl zu haben, der Verstorbene ist da. Ob das wirklich weiterhilft, an dem Toten festzuhalten, den Verstorbenen auf diese Weise bei sich zu behalten?

Ich habe das Gefühl: So wenig es gut ist, Kinder an sich zu binden und nicht gehen zu lassen, so wenig ist es gut, die Verstorbenen an sich zu binden und nicht gehen zu lassen. Das lähmt und führt nicht weiter.

Aber zu wissen, wo sie liegen unsere Lieben, damit wir sie an diesem Ort aufsuchen können, wenn uns danach ist, ist wichtig und richtig. Darum sucht ja Maria auch das Grab auf, in dem man den Herrn Jesus begraben hat. Als Ort der Vergewisserung und der Erinnerung. Und darum will sie auch wissen, wo der Herr Jesus liegt, wenn man ihn denn tatsächlich aus dem Grab entfernt haben sollte. Denn die Trauer braucht ihren Platz. Sie braucht einen Ort.

Der Ort der Trauer kann auch ein Mensch sein, der versteht. Der zuhört. Der mitgeht. Der teilnimmt. Der mitträgt. Für Maria wird das der Mensch, dem sie am Grab begegnet, als sie sich von dem Grab abwendet, das nicht mit ihr gesprochen hat. Er spricht sie bei ihrem Namen an. Er zeigt ihr damit, dass er sie kennt, dass er sie versteht. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ So lesen wir bei Propheten Jesaja.

Ich muss mich nicht fürchten, wenn da jemand ist, der mich kennt. Ich muss mich nicht fürchten, wenn da jemand ist, der weiß, wie es in mir aussieht. Bei dem ich sein darf, wie ich bin. Unverstellt, ehrlich, echt, traurig und verzweifelt, hoffnungslos und mutlos. Maria hört ihren Namen. Sie fühlt sich verstanden. Maria hört ihren Namen und fühlt sich erkannt. In diesem Moment spürt sie: Er lebt! Der, um den ich weine, lebt. Der, den ich verloren habe, ist da. Der, den ich im Grab glaubte, ist bei mir. Hier und jetzt. Und so antwortet sie, wie sie es früher immer tat: Rabbuni! Meister! Herr! Der Herr ist auferstanden!

So fühlt sich Auferstehung an. So fühlt sich Ostern an. Wenn man spürt, wenn man erkennt, dass er da ist, der Gekreuzigte. Bei mir. In meinem Leben.

Anders als früher, als sie mit ihm übers Land gezogen war. Natürlich. Nicht mehr leibhaftig. Und trotzdem erfahrbar, erspürbar, erlebbar. In diesem Augenblick eben in der Person eines Menschen, den sie für einen Gärtner gehalten hat und der ihr in der Trauer nahe ist. Später bei den Emmausjüngern als Wegbegleiter. Und dann am See Tiberias als Gastgeber. Und Thomas gegenüber mit seinen Wunden. Offenbar begegnet einem der Auferstandene immer auf eine Weise, die einem Menschen gut tut, die ihm genau das gibt, was er gerade braucht: Hoffnung, Trost, Mut und Zuversicht und einem das Gefühl gibt: Der Herr Jesus Christus ist da. Gottes Sohn ist da. Gott ist da.

So jedenfalls verstehe ich die Bemerkung, mit der sich der auferstandene Jesus von Maria verabschiedet: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Die Geschichte Jesus, wie sie der Evangelist Johannes erzählt, kehrt wieder zu ihrem Anfang zurück: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ So lesen wir zu Beginn des Evangeliums. Durch Kreuz und Auferstehung kehrt der eingeborene Sohn zu seinem himmlischen Vater zurück und macht die Geschichte der Menschwerdung Gottes rund. Jetzt können die Menschen den Auferstandenen nicht wirklich fassen und begreifen. Aber dann, wenn der auferstandene Sohn zu seinem Vater zurückgekehrt sein wird, werden die Menschen in der Gewissheit leben, dass der Tod überwunden ist. Im Leben und im Sterben, mit unserem Glück und mit unserem Leid sind wir in Gott geborgen.

Wohin sollen wir gehen? So hat der Petrus seinen Herrn an einer anderen Stelle des Johannesevangeliums gefragt und sich gleich selber die Antwort gegeben: Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Wohin sollen wir gehen? So fragen wir uns manchmal, mit unserem Schmerz und mit unserer Trauer. Mit unseren Sorgen und unserem Erschrecken, über das, was wir persönlich erfahren oder erleiden müssen, aber auch aus den Nachrichten erfahren: Erdbeben, Überflutungen, Hunger, Armut, Krieg und Zerstörung, Verfolgung von Menschen, die für die Menschenrechte eintreten? Beim Auferstandenen Herrn Jesus Christus sind wir richtig, wie damals Maria Magdalena, als sie sich ihm unerkant anvertraut hat, von ihm verstanden und angenommen gefühlt hat, mit ihrem Schmerz und mit ihrer Trauer und mit ihrer Sorge um das, was kommen würde.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.